

BUNDESWEHR

Das Geisterschiff

Sechs Monate nachdem die Kadettin Sarah Seele aus der Takelage der „Gorch Fock“ stürzte, streiten Angehörige, Seeleute und Politiker über die Schuld an ihrem Tod – und über die Zukunft der Offiziersausbildung. Ist das Segelschulschiff noch zeitgemäß?

Schon der Gedanke daran hat ihn seit Wochen gequält, die Vorstellung, wie die „Gorch Fock“ in der Kieler Förde auftaucht. Wie das Marine-Musikkorps einen Marsch nach dem anderen spielt, wie die Familien der anderen auf der Pier stehen, winken, lachen. Und dann, nach 259 Tagen Sehnsucht, ihre Liebsten endlich wieder in die Arme schließen.

„Dieses Glück würde ich auch gern erleben“, sagt Daniel Wagner. Sein Mädchen bringt die „Gorch Fock“ nicht zurück.

Sein Mädchen, das war Sarah Seele, die 25-jährige Kadettin mit den leuchtenden Augen und den Sommersprossen. An ihrem zweiten Tag an Bord, am 7. November vergangenen Jahres, war sie aus der Takelage gestürzt, 27 Meter tief. Sie starb in einem brasilianischen Krankenhaus in Salvador da Bahia.

„Ich will niemanden an den Pranger stellen“, sagt Wagner, der 30-Jährige war Seeles Lebensgefährte. „Ich will nur ein Zeichen setzen, dass man mir und Sarahs Familie noch eine Erklärung schuldet.“ Deshalb entschied er, nach Kiel zu fahren, um – etwas abseits vom Trubel, vom ganzen Glück – die heimkehrende Unglücksbark zu begrüßen.

Einen Empfang wie diesen hat die „Gorch Fock“ noch nie erlebt. Denn an Land warten Staatsan-

und Ermittler des Militärs in ihren Berichten, stellen Angehörige, Politiker drängende Fragen.

Schneller als geplant hatte die „Gorch Fock“ bei guten Winden den Atlantik gekreuzt und schon am 26. April vor die Nordsee erreicht. Zuletzt kreuzte sie vor Deutschlands Küsten wie ein Geisterschiff, ohne Ziel, ohne Mission. Vorher durfte sie am Freitag endlich in Kiel ankommen, um dort das Urteil über ihr Schicksal zu erwarten. Niemand an Bord wusste, ob es die vielleicht letzte Reise war.

Sechs Monate nach Sarah Seeles Sturz wird es nun ernst für die „Gorch Fock“, jetzt 52 Jahre alten Dreimaster, auf dem

die meisten Offiziersanwärter der Marine gedrillt werden. Bis Mitte des Monats will die Staatsanwaltschaft Kiel entscheiden, ob sie Ermittlungen wegen fahrlässiger Tötung einleitet. Am 24. und 25. Mai wird die Havariekommission der Bundeswehr dazu hinter verschlossenen Türen in Kiel tagen. Kurz darauf wird der Bundestag über die Affäre beraten und diskutieren, welche Konsequenzen zu ziehen sind.

Ausbildungsprinzipien grundlegend zu reformieren sind. Oder ob es endgültig ausgemustert werden sollte – und damit auch der Stolz seiner Admirale und deren sentimentale Begeisterung für die Seefahrt vergangener Jahrhunderte.

Redakteure des SPIEGEL konnten in wochenlangen Recherchen bislang unbekannte Dokumente und Protokolle auswerten, sie sprachen mit Besatzungsmitgliedern und Offiziersanwärtern der „Gorch Fock“, sie trafen Angehörige der Toten, befragten Ermittler und Verteidigungspolitiker, die über die Zukunft des Schiffs zu entscheiden haben.

Schon vor dem Abschluss der Ermittlungen zeichnet sich demnach ab: Mangelhafte Sicherheits- und Ausbildungspraktiken sind für den Tod Sarah Seeles mitverantwortlich. Ein Dauerkonflikt zwischen Tradition und Moderne, zwischen Stammbesatzung und Offiziersanwärtern macht das Schiff zum schwimmenden Symbol einer Bundeswehr, die mit Reformen hadert und unbeholfen nach einem neuen Selbstverständnis sucht.

Und damit landet das Thema im Zentrum der Politik. Mit größtmöglichem Sicherheitsabstand schaut Thomas de Maizière (CDU) bislang auf die Affäre. Der neue Verteidigungsminister tut alles, um mit ihr nicht in Berührung zu geraten; er hat sie in die unteren Etagen seines Hauses abgeschoben. Ganz anders als sein

Vorgänger Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU), der die „Gorch Fock“ zur Chefsache machte, ihren Kommandanten Norbert Schatz forsch abberief, gleich zwei Kommissionen mit der Aufklärung beauftragte und das Schiff sogar persönlich inspizieren wollte.

Seit Guttenbergs Rücktritt herrscht in dieser Sache Flaute, zumindest offiziell. Es sei „völlig unklar“, ob und wann sich de Maizière mit dem Vorgang befasse, erklärte sein Sprecher schon vor Wochen.

Auch deshalb nimmt der Gegenwind nun zu. Harte Kritik gibt es vom Wehrbeauftragten des Bundestags, Hellmut Königshaus (FDP). Der zuletzt vorgelegte



Verunglückte Kadettin Seele: Jetlag in den Knochen

Zu klären ist, wer oder was für den Tod der jungen Offiziersanwärterin verantwortlich ist: War es ein tragischer Unfall oder das letzte Kapitel in der Chronik einer angekündigten Katastrophe?

Es sind unangenehme, existentielle Fragen, denen sich die Marine stellen muss. Wie sicher, wie zeitgemäß ist die Ausbildung auf dem Schiff? Und was können Offiziersanwärter – auch Kadetten genannt – auf einem Dreimaster für ihre späteren Hightech-Einsätze zum Beispiel vor der Küste Somalias lernen?

Von den Antworten hängt ab, ob das letzte Segelschiff der Marine weiterfahren kann wie bisher. Ob seine Führungs- und



Bericht der Marine kläre „den Sachverhalt nicht vollständig auf“, hielt er dem Minister in einem Brief vom 15. März vor. „Eine dezidierte Aufklärung“ sei „nicht erfolgt“.

Dass sich die Marine schwertut, wenn es gilt, tödlichen Unfällen auf den Grund zu gehen, das Wissensbedürfnis der Angehörigen zu befriedigen, Lehren zu ziehen für künftige Ausbildungsjahrgänge, dafür gibt es einen Parallellfall: den Tod der Jenny Böken.

Am meisten vermisse er ihr Lachen, sagt Uwe Böken, ihr Vater. Sogar das Aneinanderrasseln mit ihr, wenn sie für seinen Geschmack mal wieder zu selbstbewusst aufgetreten war. Jeden Tag, bevor er zur Arbeit fährt, besucht der 53-jährige Schulleiter auf dem Friedhof von Geilenkirchen das Grab seiner Tochter. Den Stein ziert der Taufspruch der „Gorch Fock“, eine plattdeutsche Weisheit über Leben und Tod: „Boben dat Leben steiht de Dood, ober boben den Dood steiht wedder dat Leben.“ Darunter ist der weiße Dreimaster gemeißelt. „Jenny hat dieses Schiff geliebt“, sagt Uwe Böken.

Auch Jenny starb während ihrer Ausbildung auf der „Gorch Fock“. Am 3. September 2008 um 23.43 Uhr stürzte sie vor Norderney über Bord, aus bis heute ungeklärten Gründen. Die 18-Jährige war als „Wachposten Ausguck“ eingeteilt – allein, ohne Schwimmweste, Signallampe, GPS-Sender. Nur kurz waren ihre Schreie aus dem dunklen Wasser zu hören, bis sie ertrank.

Es gab eine Havariekommission, es gab Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Kiel, das Verteidigungsministerium kündigte Reformen an.

Dann kam, am 17. November 2008, der Schlussbericht der Kieler Kriminalpolizei. „Insgesamt ist von einem tragischen Unglücksgeschehen auszugehen“, steht darin. Daraufhin schloss auch die Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren ab. Der Fall war abgehakt.

Allerdings nicht für Uwe Böken, der nicht verstehen konnte, warum die Marine so wenig für die Sicherheit seiner Tochter und ihrer Kameraden getan hatte und weshalb sich daran, seiner Meinung nach, bis heute fast nichts geändert hat. Als im vergangenen November – als sechster Soldat in der Geschichte des Schiffs – Sarah Seele starb, schrieb er aufgewühlt an den Verteidigungsminister: „Stoppen Sie dauerhaft die antiquierte und lebensgefährliche Ausbildung an Bord der ‚Gorch Fock‘.“

Gehört der Tod auf dem Segler zum Betriebsrisiko – wie für Schützen im Kampfeinsatz? Oder spielt die Marine leichtsinnig mit dem Leben ihrer Kadetten?

Auch im Fall Seele besteht Einigkeit nur über ein paar dürre Fakten: In der Nacht zum 6. November ging die Offi-

„Gorch Fock“-Soldaten in der Takelage: Antiquierte und lebensgefährliche Ausbildung?

CARSTEN REINER/DPA

26.05.2011 06:22



Jobprofil Marine-Offizier: Hightech statt Aufentern



Kommandant Schatz 2009, Minister de Maizière: Größtmöglicher Abstand zur Affäre



ziersanwärterin mit ihren Mitkadetten im Hafen von Salvador da Bahia an Bord. Bereits am frühen Morgen des nächsten Tags, keine 30 Stunden nach ihrer Ankunft, stand Klettern in die Takelage auf dem Programm. Erschöpft durch die lange Anreise, den Jetlag, das Klima und kurzen Schlaf in ungewohnten Hängematten, sammelten sich die Kadetten auf dem Deck, vor ihnen die bis zu 45 Meter hohen Masten.

Siebenmal mussten sie aufentern, angetrieben von den Befehlen der Ausbilder, die Hände glitschig von Sonnenmilch, ohne Sicherung – und ohne zuvor am Land trainiert zu haben. In einer Pause stürzte sie kopfüber aus der Takelage und starb Stunden später in einer Kabinenkammer.

Anschluss verschärfte sich die Spannung zwischen Offiziersanwärtern und ihren Vorgesetzten in der Stammbesatzung. Die Ausbildung wurde abgebrochen, die Kadetten wurden nach Haus geschickt. Als Berichte über eine „Meuterei“ in Deutschland drangen, entband der damalige Minister Guttenberg den Kommandanten von seinen Pflichten.

Alles andere – Ursachen, Verantwortung, Schuld – bleibt sechs Monate nach dem Unfall umstritten. Seeles Angehörige fürchten, dass auch Sarahs Tod am Ende zum tragischen Unglücksgeschehen erklärt werden könnte und folgenlos bleibt.

„Völlig rätselhaft“ sei ihm die lange Dauer des Verfahrens, sagt Thomas Koch, der Anwalt der Familie. Er hatte in Kiel wegen fahrlässiger Tötung Strafanzeige gegen die Bundesrepublik Deutschland erstattet. „Die Ermittlungsergebnisse wurden mir für Februar angekündigt“, sagt er. Bislang hat er nichts davon gehört.

Nur die Marine hat bereits Antworten gefunden und am 8. März in einem Untersuchungsbericht vorgelegt, der sich mit Vorwürfen auseinandersetzt, die der Wehrbeauftragte publik gemacht hatte. Diese seien „zum großen Teil nicht haltbar“, heißt es in einer „abschließenden Bewertung“.

Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Wer den 98 Seiten starken Bericht („VS – Nur für den Dienstgebrauch“) nebst mehreren hundert Seiten Anhang genau auswertet, stößt auf ein Dokument der Selbstgerechtigkeit, das nur einen Zweck

verfolgt: die „Gorch Fock“ und ihre Führung von jeder Schuld reinzuwaschen.

Für alles findet Marineinspekteur Vizeadmiral Axel Schimpf eine Erklärung.

Beispiel Aufentern: Der Offiziersnachwuchs müsse, um „Schlüsselqualifikationen“ zu erwerben, nun einmal „zwingend“ bereit sein, „die eigenen Grenzen zu erkennen und auch zu erproben“ sowie „die eigene Angst zu überwinden“. Weswegen das Klettern „grundsätzlich nicht freiwillig“ sei. „In der Gesamtbetrachtung der Untersuchungsergebnisse konnte der Nachweis, dass die Ausbilder unzulässigen Druck bei der Durchsetzung des Befehls zum Aufentern ausgeübt haben sollen, nicht erbracht werden.“

Auch ethische Besonderheiten des Bordlebens sind für die Marine leicht zu erklären, etwa das von gedrillten Kadetten verwundert registrierte „besonders häufige Sonnenbaden des Kommandanten in Badehose“. Dieses sei, so der Bericht, eine „fürsorgliche Maßnahme“ und als „Sonnenchance“ durchaus vorgesehen, übrigens auch für die Kadetten – „gemäß Nr. 4105“ aus der Sammlung „Ständige Befehle Segelschiff Gorch Fock“ vom 21. Januar 2005.

Vorwürfe, dass sich „Offiziere hemmungslos besoffen hätten“ und die Kadetten hernach „auf dem Deck Erbrochenes der Offiziere wegputzen müssen“, erforderten laut Bericht „eine differenzierte Betrachtung“ und einen genauen Blick in die „Regelungen der MDv 160/1, Heft Nr. 4, Nr. 4131 Abs 2 in Verbindung mit den ‚Ständigen Befehlen der Gorch Fock, Teil 1, Heft 4, lfd. Nr. 4111‘“. Fazit: „Für einen missbräuchlichen Umgang mit Alkohol durch die Besatzung ergeben sich ... keine Anhaltspunkte.“

Selbst die „Wäscheleine mit Damenschlupfern im Maschinenraum“ ist für die Militärführung nicht kritikwürdig. Schiffstechniker hätten die Dessous als Trophäen vom Landgang mitgebracht, „ein traditioneller Spaß“ der Besatzung. „Auch die höhere Führung kennt die Leine von Truppenbesuchen“, heißt es im Bericht. Sie entspreche „zwar nicht den Maßstäben der ‚political correctness‘, stellt aber ein zusammenhaltstförderndes Element dar, welches in der Abwägung unter Führungsaspekten nicht zu beanstanden ist und als ‚Brauchtumsstück‘ betrachtet werden muss“.

Die Erklärungsversuche offenbaren vor allem eines: die Existenz paralleler Welten.

Auf der einen Seite stehen Werte und Erziehungsvorstellungen, die noch aus der kaiserlichen Marine zu stammen scheinen. Beispielhaft hat Hans Freiherr von Stackelberg, 89, dieses Weltbild formuliert. Erst im Februar schrieb der legendäre „Gorch Fock“-Kommandant über die Vorzüge, an Bord „in relativ kur-

26.05.2011 06:22

per Zeit ‚Spreu von Weizen‘ in unmissverständlicher Weise zu trennen“. Kritiker sind für ihn „Angstbeißer“ und „Nestverschmutzer“. Vorwürfe kämen meist von jenen, „die aufgrund von körperlicher, vor allem aber mentaler Überforderung nichts Besseres zu tun haben“.

Die Ideale einer modernen Bundeswehr – Innere Führung, Staatsbürger in Uniform – stehen auf der anderen Seite; ebenso die Lebenswirklichkeit der Soldaten im Kriseneinsatz, etwa auf hochtechnisierten Fregatten und U-Booten.

Führende Verteidigungspolitiker in Berlin gehen wegen dieser Widersprüche auf Distanz zur Marine, allen voran der Wehrbeauftragte Königshaus. In einem achtseitigen Dossier weist der FDP-Politiker zentrale Ergebnisse des Marineberichts zurück.

Zu den Vorwürfen rund ums Aufentern zum Beispiel wäre demnach „eine nähere Aufklärung zwingend geboten gewesen“. Die Rechtfertigung der an Bord herrschenden Führungsphilosophie, schreibt Königshaus weiter, „überzeugt nicht“. In Sachen Damenunterwäscheleine sei „die Bewertung der Kommission in keiner Weise nachvollziehbar“.

Fazit: „Zusammenfassend lässt die Untersuchungskommission eine kritische Auseinandersetzung mit der Situation der Offiziersanwärter vermissen.“

Selbst die Führungsspitze im Ministerium rudert bereits angestrengt zurück. Den Befehlshabern ist offenbar klargeworden, dass die Marine-Kommission einen gefährlichen Kurs eingeschlagen hat. Am 16. März schickte de Maizière seinen Staatssekretär Rüdiger Wolf deshalb in den Bundestag.

Im Verteidigungsausschuss erklärte Wolf den erstaunten Abgeordneten, dass der Bericht gar kein Bericht sei. Sondern eher ein Versuch, „zu einer einvernehmlichen Bewertung der Stimmungslage zu

„In kurzer Zeit Spreu von Weizen in unmissverständlicher Weise trennen.“

kommen“. Dies erkläre auch die „etwas ungewöhnliche Form“. Und so kam es, dass die von den Admiralen ersehnte einvernehmliche Bewertung von den eigenen Vorgesetzten zerschlagen wurde. Das Marine-Papier sei „kein Bericht der Bundesregierung“, stellte Wolf fest.

Aber wo liegt die Wahrheit, wenn die bisherigen Berichte keine belastbaren Ergebnisse liefern?

Daniel Wagner, der Lebensgefährte Sarah Seeles, ist selbst bei der Marine, seit zwölf Jahren, zurzeit als Oberleutnant zur See. 2005 fuhr er als Kadett auf der

„Gorch Forck“. Er kann nicht begreifen, warum Sarah und die anderen Rekruten siebenmal in der Takelage auf- und abentern mussten, geschwächt von der südamerikanischen Sonne, mit Jetlag in den Knochen.

„Wer hat das an diesem Tag entschieden und warum?“, fragt er. „Ich musste höchstens viermal hintereinander aufentern, damals. In meinen Augen ist Sarah wegen des falschen, sinnlosen Ehrgeizes anderer gestorben.“

Seele und Wagner hatten sich im Spätsommer 2009 auf der Fregatte „Karlsruhe“ kennengelernt. „Sie war immer freundlich und hilfsbereit, sie wollte im Leben etwas erreichen“, erinnert er sich. Wenn er über sie spricht, wird seine Stimme weicher, ruhiger. Nach ihrer Offiziersausbildung wollten sie eine Familie gründen. Sarah habe immer von einem kleinen Jungen geträumt, sagt Wagner.

Kritik an seinem Arbeitgeber zu äußern ist schwierig für den Oberleutnant, nach Seeles Tod hat er die Presse lange gemieden. Erst als seine Freundin als übergewichtige, unsportliche Frau geschildert wurde und die Marine wenig tat, um falsch übermittelte Gewichtsdaten öffentlich zu korrigieren – erst da meldete er sich im SPIEGEL zu Wort. „Niemand bei der Marine hatte Zweifel an ihrer Belastbarkeit“, sagte er, „jeder Soldat muss

ANDERE PRÜFINSTITUTE TESTEN IHRE NERVEN. WIR NUR IHRE PRODUKTE.

Hansecontrol erhalten Sie Ihr Prüfergebn für gesetzliche Anforderungen in der Regel innerhalb von drei Arbeitstagen und nicht erst nach Wochen.

hansecontrol
Hermes

www.hermesworld.com

Sourcing & Product | Transport Logistics | Fulfilment | Distribution

26.05.2011 06:22



Übungsmast der italienischen Marine: Klettern wie auf dem Abenteuerspielplatz

ELIUD PRONI / CONTRASTO / L'ESPRESSO

seine Sportdaten dokumentieren, das sind jährlich zu wiederholende Tests. Ihre waren richtig gut.“

Je zögerlicher Wagner die Aufklärung erscheint, desto stärker wird jetzt sein Mut zur Kritik: „Die ‚Gorch Fock‘ fährt in keinem Einsatz, das Auf- und Abentern benötigt man auf keinem anderen Schiff der Marine. Die Ausbildung ist nicht zeitgemäß.“

Viele Marine-Angehörige kennen seit langem den Stolz der alten Kommandanten, ihr Schwärmen von Teamfähigkeit, echter Knochenarbeit, von Belastungsgrenzen, der Überwindung menschlicher Schwächen – und was sonst noch angeblich nur auf der „Gorch Fock“ und insbesondere beim Aufentern zu lernen sei. „Das würde bedeuten, dass die Luftwaffe und das Heer weniger belastbare Soldaten haben“, sagt Wagner. Man könne Offiziersanwärter auch ohne reale Lebensgefahr an physische und mentale Grenzen führen.

Im Februar hat er deshalb einen Brief an den Verteidigungsminister geschickt. Nach vielen Gesprächen sei er überzeugt, schrieb er darin, dass die „Gorch Fock“ von der Mehrheit aller Marine-Angehörigen „als lästige Spielerei maritimer Eitelkeit empfunden“ werde.

Auf dem Schiff ist die Debatte um Sinn und Nutzen des Dreimasters allenfalls in Bruchstücken angekommen. Nach Seeles Tod setzte die Crew der „Gorch Fock“ im November die Umrundung Südamerikas fort, ohne die anstrengenden Kadetten.

Der Stimmung an Bord konnte das Unglück im Hafen von Salvador da Bahia augenscheinlich schon wenig später nicht viel anhaben. Berichten zufolge ist sie so-

gar ein bisschen aufgekratzt, als Kap Hoorn, der Höhepunkt der Tour, nach viermonatiger Fahrt immer näher rückt. Die Soldaten machen das Schiff für die vor dem Kap meist stürmische See fit; immer wieder entern die erfahrenen Kletterer der Crew, die sogenannten Toppsgasten, an der Takelage auf. Bei einem der Vorsegel ist das Schothorn teilweise aus dem Segel gerissen, bei einem anderen hat sich die Ummantelung der Schot gelöst und muss neu „bekleedet“ werden. Das heißt: Die Soldaten müssen Schiemannsgarn in Leinöl und Teer tränken und dann fest um den Stahldraht wickeln.

Die wichtigsten Antworten im Drama um die „Gorch Fock“ sind nicht in Kommissionen zu finden.

„Strahlender Sonnenschein, guter Wind, ruhige See“, schreibt Fregattenkapitän Achim Winkler am 4. Januar, 600 Seemeilen vor Kap Hoorn: „Seefahrerromantik liegt in der Luft.“

Winkler ist als Presseoffizier an Bord. Früher leitete er als Divisionsoffizier I die Ausbildung der Offiziersanwärter; er kennt die Angst, aus der Takelage zu stürzen, die aufgerissenen Hände vom Reffen der Segel, die Enge, das Gebrüll, die derben Sprüche. Aber jetzt genießt er die Fahrt. Er sagt: „Den inneren Schweinehund zu überwinden, ganz oben auf der Bramsaling zu stehen: Das ist ein tolles Gefühl.“

Seefahrerromantik, Schweinehund, die wichtigsten Antworten im Drama um die „Gorch Fock“ sind nicht in Kommissionen und Ausschüssen zu finden, son-

dern an Bord bei der Stammesbesatzung – und in der Flensburger Marineschule Mürwik, wohin Sarah Seeles Mit-Kadetten nach dem tödlichen Unfall kommandiert wurden.

Dem SPIEGEL liegen interne Protokolle und Vermerke über die Vernehmung der Soldaten vor. Sie zeigen erstmals ungefiltert, wie sich Stammesbesatzung und Offiziersanwärter gegenseitig Vorwürfe machten – ohne die beschönigenden Wertungen der Marine-Kommission.

Mitte Januar waren Abgesandte des Wehrbeauftragten in Mürwik eingerückt, wenige Wochen später folgte ein Ermittlerteam der Marine. Stundenlang hörten sie sich die Beschwerden an, auch der SPIEGEL sprach mit Offiziersanwärtern. „Im Fokus stand sehr schnell das Führungsverhalten der Schiffsführung beziehungsweise der Stammesbesatzung“, heißt es in einem der Protokolle.

Insbesondere das Aufentern ging den Kadetten auch daheim in Deutschland nicht aus dem Kopf. Es sei „sehr anstrengend gewesen“, vor dem siebten Aufentern seien „viele körperlich erschöpft gewesen“. Kadettinnen berichteten, ihre Arme hätten vor Anstrengung gezittert.

Nach dem Unfall hätten sie die ersten genauen Informationen erst etwa sieben Stunden später erhalten, die Offiziere hätten sich kaum sehen lassen, nur wenige hätten sich um die Kadetten gekümmert. Der Kommandant habe ihnen den Eindruck vermittelt, dass er das Ansehen der „Gorch Fock“ über die Belange der Kadetten stelle.

Und kaum ein Vorwurf hat die Offiziersanwärter mehr erregt als jener der Unruhestiftung. Gleich vier ihrer Kameraden erfuhren am 16. November, dass Korvettenkapitän Markus Hey, der Erste Offizier an Bord, ihre Ablösung beantragt hatte. Es war derselbe Vorgesetzte, der auch die Abläufe der Segelvorausbildung verantwortet und am Unglückstag die „Gorch Fock“ kommandiert hatte.

Einen Kadetten wollte Hey von Bord weisen und ihm die Eignung zum Offizier absprechen, weil er „lautstark“ seine „ablehnende Haltung gegenüber der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der Ausbildung“ kundgetan und Vorgesetzte verbal attackiert habe. Zum Beispiel durch Äußerungen wie: „Ihr seid alles Mörder.“ Damit habe er andere „Offiziersanwärter gegen die Ausbilder und die Schiffsführung aufgebracht“.

Ein anderer habe nach Seeles Tod erklärt, „seiner Mutter versprochen zu haben, nicht mehr aufzuentern, da es zu gefährlich sei“. Wer aber schon „diese geringe dienstliche Herausforderung nicht bereit ist auf sich zu nehmen“, so Hey, sei als Offizier nicht geeignet – „besonders vor der veränderten globalen Sicherheitslage“.

26.05.2011 06:22

Als die Ausbildung kurz darauf komplett abgebrochen wurde, sollten die nun überflüssigen Ablösebefehle der vier Verbannten vernichtet werden. Bei den Kadetten hatte sich bis dahin längst der Eindruck festgesetzt, dass ihre Diskussionen als „Meuterei“ verstanden würden.

Zwei Wochen später flogen Abgesandte des Wehrbeauftragten nach Südamerika. Begleitet von einer Ermittlungskommission des Marineamts, gingen sie am 28. Januar im Hafen von Ushuaia, einer ehemaligen Sträflingskolonie an der Südspitze Argentiniens, an Bord der „Gorch Fock“. Getrennt befragten sie Offiziere, Unteroffiziere und Gefreite, die zur Stammmannschaft gehören und für die das Segelschulschiff Teil ihres Lebens ist.

Mitglieder der Stammbesatzung beschrieben die Stimmung als eisig. Konteradmiral Horst-Dieter Kolletschke ließ

wieder aufzuentern. Jener Kamerad, neben dem Seele an Deck aufgeschlagen sei, habe sich für zwei Tage in seine Kammer zurückgezogen und geweint.

Die Soldaten der Stammbesatzung fühlten sich unverstanden, zu Unrecht verfolgt und alleingelassen. Keiner wusste, was genau ihnen vorgeworfen würde, niemand hat sie umfassend informiert. Auch für sie müsse die Unschuldsumutung gelten, sagten die Soldaten; stattdessen sei eine gravierende Vorverurteilung erfolgt.

Hinzu kommt die Zukunftsangst. Mit einem Zeugnis der „Gorch Fock“ verschlechterten sich die Karrierechancen, fürchten Matrosen. Hier würden mit Rufmord ganze Existenzen zerstört.

Doch was war mit den Saufgelagen, der Damenwäscheleine, der angeblich gnadenlosen Ausbildung am Mast? Ist der

tärhistorikers Reiner Pommerin. Bis Ende August soll sie über die Zukunft der „Gorch Fock“ und der Marineausbildung beraten – und über die Frage, ob beides noch zusammenpasst.

Große Gefühle dürften dabei nicht entscheiden. Nur das Kommissionsmitglied Lutz Feldt, ein ausgesiedelter Vizeadmiral, war einst auf der „Gorch Fock“. Die anderen, zwei Professoren, ein ehemaliger Staatssekretär, sind keine Segler, nicht einmal auf kleineren Booten.

Zumindest ein Reformvorschlag gilt in den mit der „Gorch Fock“ befassten Ausschüssen, Kommissionen und Bundestagsbüros als unverzichtbare Bedingung, falls das Schiff als Ausbildungsstätte erhalten bleibt: Die Marine soll an Land einen Übungsmast aufstellen, nach dem Vorbild der Italiener, die damit seit Jahren gute Erfahrungen machen. Wie auf

Das comdirect Girokonto mit 'Zufriedenheitsgarantie':



Garantiert kostenlos. Ohne Mindestgeldeingang!

- Kostenlose Kontoführung
- Kostenlose ec-/Maestro- und Visa-Karte
- Kostenlos weltweit Bargeld abheben*
- Kostenloses Tagesgeld PLUS-Konto inklusive



www.comdirect.de

01803 - 44 45¹

oder SMS mit GIRO2 an 72626⁴

comdirect

Ihr Geld kann mehr

¹ Details unter www.comdirect.de/zufriedenheitsgarantie. ² Im Ausland an Geldautomaten mit der Visa-Karte, im Inland mit der ec-/Maestro-Karte an rund 9.000 Automaten der Cash Group. ³ 0,09 Euro/Min. aus dem Festnetz, Mobilfunkpreis max. 0,42 Euro/Min. ⁴ Standard-SMS ohne weitere Kosten.

zur Musterung antreten, er las vom Blatt, undeutlich und leise. Die Mannschaft zeigte sich reserviert.

Es hatte sich viel aufgestaut bei der Stammbesatzung. In der Öffentlichkeit hatte sich ein Bild von Gut und Böse festgesetzt: Zu den Guten gehörten die Offiziersanwärter, die alles richtig machten; zu den Bösen alle anderen auf der „Gorch Fock“, die Unteroffiziere und Offiziere mit ihren rücksichtslosen Befehlen.

Zum ersten Mal ließen Mitglieder der Stamm-Crew ihren Gefühlen freien Lauf. Alle hätten sich nach dem Tod der Seekadettin Seele um die Offiziersanwärter gekümmert. Die Sorgen der Crew dagegen hätten weder die Marineführung noch den Wehrbeauftragten interessiert. In der Mannschaft hätten sie alle ihren Job gemacht, obwohl sie auch Tränen in den Augen gehabt hätten und Bammel,

Konflikt mit den Offiziersanwärtern nur Seemannsgarn?

Als die Ermittler die Stammbesatzung mit den Vorwürfen der Kadetten konfrontierten, drängte sich einigen Soldaten der Eindruck auf, die Kadetten seien wohl auf einem anderen Schiff gewesen. Sie seien doch selbst am Tag nach dem Unfall betrunken gewesen. Ein Leutnant zur See beklagte, dass die Offiziersanwärter mit einer großen ablehnenden Haltung an Bord gekommen seien. Und ein Unteroffizier vermisste Disziplin bei den Kadetten.

Am Ende äußerten die Crew-Mitglieder eine Bitte. Sie wollten erhobenen Hauptes zurückkehren.

Und nun? Am Montag, drei Tage nach der Heimkehr des Schiffs, tritt in Bonn erstmals eine noch von Guttenberg berufene Kommission zusammen. Sie trägt den Namen ihres Vorsitzenden, des Mili-

einem Abenteuerspielplatz können die Kadetten dann aufentern, so oft sie wollen oder sollen. Falls sie stürzen, landen sie sicher. Unter dem Trainingsmast wird ein Netz gespannt.

„Es gibt bessere und schlechtere Tage“, sagt Daniel Wagner über sein Leben ohne Sarah Seele. Manchmal sei er abgelenkt durch die Arbeit. Manchmal genüge ein Song im Radio, um ihn zu erschüttern, einer, den sie beide mochten.

Er träumt häufig von seinem Mädchen. Kurz nach Sarahs Tod sah er im Schlaf immer wieder, wie sie fällt. Dann änderten sich die Träume, sie wurden schöner, er sah wieder das Mädchen mit den leuchtenden Augen und den Sommer sprossen, das er so liebte.

Umso härter, sagt er leise, ist dann das Aufwachen.

JOHN GOETZ, FRANK HORNIG, ANDREAS WASSERMANN, ANTE WINDMANN

26.05.2011 06:22